

GOTTESDIENST AM 13. NOVEMBER 2011
Der betrügerische Haushalter
Lukas 16:1-9 (Beyerhaus)

Hinführung zur Schriftlesung:

Ein deutsches Sprichwort sagt: "Wem das Wasser bis zum Hals steht, sollte den Kopf nicht hängen lassen".

Das macht's ja nicht etwa besser!

Den Kopf in einer kritischen Situation hängen lassen - das wollte auch ein Missionar in Afrika nicht, der sich mit seinem Freund an einem Fluss mitten im Urwald erholte und seine Füße im kühlen Wasser baumeln ließ und sich's gut sein ließen.

Plötzlich erstarren die beiden: Am gegenüberliegenden Waldrand taucht ein Löwe auf. Und er sieht ziemlich hungrig aus. In Windeseile fängt der eine an, seine Schuhe wieder anzuziehen. Da sagt der andere: "Was bringt das? Du glaubst doch nicht, dass du mit Schuhen schneller bist als der Löwe!"

Antwort des Ersten: "Ich muss auch gar nicht schneller sein als der Löwe, ich muss nur schneller sein als du!"

Ein zweifelhaftes Vorbild für Nächstenliebe und Solidarität - dieser Missionar.

Aber immerhin: Er ließ zumindest den Kopf nicht einfach hängen, sondern ihm war schlagartig klar: Jetzt gilt es zu handeln! Ich bleib hier nicht als Frühstück für den Löwen sitzen!

Und ob Sie's glauben oder nicht - Jesus selbst hat auch mal so eine Geschichten erzählt, in der eine ziemlich zweifelhafte Person mit einem zweifelhaften Verhalten die Hauptrolle spielt und dann noch ein großes Kompliment bekommt.

Und zwar von Jesus!

Glauben Sie nicht?

Dann wird Oliver Kranz ihnen die Geschichte gleich vorlesen.

Und es ist in der Tat eines der hanebüchensten Gleichnisse, das Jesus jemals erzählt hat – zumindest auf den ersten Blick.

Predigt - Lk 16,1-9

Er sprach aber auch zu den Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz.

2 Und er ließ ihn rufen und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Gib Rechenschaft über deine Verwaltung; denn du kannst hinfort nicht Verwalter sein.

3 Der Verwalter sprach bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir das Amt; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln. 4 Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von dem Amt abgesetzt werde.

5 Und er rief zu sich die Schuldner seines Herrn, einen jeden für sich, und fragte den ersten: Wieviel bist du meinem Herrn schuldig? 6 Er sprach: Hundert Eimer Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib flugs fünfzig. 7 Danach fragte er den zweiten: Du aber, wieviel bist du schuldig?

Er sprach: Hundert Sack Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig. 8 Und der Herr lobte den ungetreuen Verwalter, weil er klug gehandelt hatte; denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts.

9 Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Liebe Gemeinde,

wir können es drehen und wenden wie wir wollen: Dieser Verwalter in dem Gleichnis von Jesus ist ein durchtriebener Gauner, Hauptperson in einer Art Schmiergeldaffäre, durch die sein Chef empfindlich geschädigt wird. Für so etwas wird heute sogar ein Media-Markt Vorstand gefeuert. Wenn's rauskommt und bewiesen wird.

Und trotzdem stellt Jesus ihn als Vorbild dar.

Nun hatte der Verwalter in diesem Gleichnis zwar schon die Kündigung auf dem Tisch – aber das macht's ja nicht besser.

Wie sollen wir das also begreifen?

Schauen wir zunächst mal, worum es eigentlich geht. Dieser Mann – er setzt alles dran, um sich eine neue Perspektive für sein Leben zu verschaffen. Sein Chef hatte ihn gefeuert, mit Sicherheit ohne jede Abfindung, denn er hatte ja seinen Besitz verschleudert.

Immerhin, eine kurze Kündigungsfrist bleibt ihm offensichtlich und die nutzt er sehr bald auch schamlos aus.

Zunächst aber war er ratlos: " *Mein Herr nimmt mir das Amt*" - " *Was soll ich tun?*" Eine naheliegende Frage. Zumal es damals kein Arbeitslosengeld gab's, nicht mal Hartz IV.

Und den Kopf hängen lassen, das war für ihn keine Option. Vielmehr war ihm in dieser Situation jedes Mittel recht, um nicht auf der Straße zu landen.

Keine Ahnung, ob der sich eine etwas zu teure Villa geleistet hatte und jetzt natürlich die Miete nicht mehr zahlen konnte. Jedenfalls hatte er auf einmal nicht einmal mehr ein Dach über dem Kopf.

In Verse 4 heißt es nämlich: " *Ich weiß, was ich tun will, damit sie, wenn ich von der Verwaltung abgesetzt bin, mich in ihre Häuser aufnehmen.*"

Seine erste Sorge war also: Ich brauche ein neues Zuhause – ich und meine Frau und meine Kinder. Singles waren damals jedenfalls eine absolute Rarität.

Und das war nicht gerade ein kleines Problem, vor dem dieser Finanzmann stand! Die Menschen damals waren zwar mit ihrer orientalischen Kultur weitaus gastfreundlicher als wir heutzutage, aber fremden Leuten mit einer anrühigen Vergangenheit Wirtschaftsasyl zu geben, dazu hatte vermutlich schon damals keiner Lust.

Zumal dieser Verwalter offensichtlich zwei linke Hände hatte und zu praktischen Arbeiten überhaupt nicht zu gebrauchen war. " *Graben kann ich nicht*" gibt er selber in Vers 3 zu.

Der wusste also nicht mal, wie rum man einen Spaten hält!
Das war also jedenfalls kein Russlanddeutscher und auch kein Schwabe.

Seine nächste Aussage hört sich schon etwas respektabler an:
" *Zu betteln schäme ich mich!*" Na, wenigstens so viel Anstand hatte er noch.

Und dann hat er einen Geistesblitz, den er dann auch prompt in die Tat umsetzt: Schuldenerlass - für alle, denen auch das Wasser am Hals stand. Das war also schon immer eine Maßnahme, mit der man sich Freunde machen konnte.

Und so holt er sich also alle Leute, die bei seinem Chef noch Schulden hatten, heimlich in sein Büro um vertrauliche Absprachen zu treffen. Jeden einzeln.

"Wie hoch sind deine Schulden an Öl?"
Was?

So viel?

Egal, heute habe ich meinen guten Tag, da machen wir mal die Hälfte draus.

Diese Beziehung war schon mal gut geölt...

Beim nächsten, der dem Besitzer einen Haufen Weizen schuldet schreibt er zwar nur noch 20% Prozent ab, aber rein geldmäßig kommt er genauso gut weg wie der erste.

Und beide sind mit Sicherheit hoch zufrieden.

Und so werden die beiden dem Verwalter beim Rausgehen noch zugeflüstert haben: "Also, wenn wir Ihnen dafür auch mal einen Gefallen tun können..."

Und das ließ sich der Verwalter dann auch nicht zweimal sagen.

Eine Hand wäscht schließlich die andere.

Diese ganze Sache hört sich eigentlich eher nach einer Gaunerkomödie an als nach einer biblischen Geschichte, die ja irgendetwas mit Frömmigkeit zu tun haben sollte, oder?

Liebe Gemeinde, der Punkt ist allerdings:

Dieser Verwalter wird gar nicht für seine Frömmigkeit gelobt. Da gab's nix zu loben. Nein, er wird für seine Klugheit gelobt.

Und es ist absolut wichtig, uns klar zu machen, dass es bei den meisten Gleichnissen Jesu nur auf einen einzigen, manchmal auch auf zwei Vergleichspunkte ankommt.

Denken Sie etwa an das Gleichnis von der hartnäckigen Witwe, die nur deswegen Recht bekommt, weil der gottlose und ungerechte Richter nur noch angegründet ist. Da geht es einzig um Hartnäckigkeit im Gebet und nicht darum, dass Gott ungerecht wäre.

Oder das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg: Die Tatsache, dass am Ende alle den gleichen Lohn bekommen, ist ja nun wirklich nicht als arbeitspolitische Maßnahme zu verstehen. So etwas kann man nur einmal machen, danach kommt kein Mensch auf die Idee, den ganzen Tag zu schuften, wenn es auch für eine Stunde Arbeit noch das volle Gehalt gibt.

Und Ähnliches gilt für viele andere Gleichnisse.

Und deswegen: In dem heutigen Gleichnis geht es **nicht** etwa darum, wie Spitzbuben und Betrüger ungestreift durchs Leben und dann womöglich sogar noch in den Himmel kommen können. O nein!

Nein, es geht um etwas anderes!

Es geht darum, dass dieser Verwalter – völlig unabhängig davon, wie sein Verhalten moralisch zu bewerten ist - mutig, klug und entschlossen handelt. Es geht darum, dass er alles wagt und alles dran setzt, um sich eine neue Perspektive für sein Leben zu schaffen.

Ja, er hatte abgewirtschaftet, sein Leben vermasselt und den Job durch seine eigene Schuld verloren. Und sein Haus war weg.

Aber er sah eine Chance und er packte sie beim Schopf.

Ihm war klar, dass es ihm und seiner Familie jetzt wenig helfen würde, sich selbst zu bemitleiden und sein Schicksal zu bejammern und zu beklagen.

Jetzt, wo ihm das Wasser bis ans Kinn stand, konnte er es sich wahrlich nicht leisten, auch noch den Kopf hängen zu lassen. Sich mit Selbstvorwürfen zu quälen: Ach hätte ich doch, ach wenn ich doch, ach, ach, ach.

Und liebe Gemeinde, Jesus sagt nicht ohne Grund: *"Die Menschen dieser Welt sind, wenn's ums Überleben geht, viel klüger als die Menschen des Lichtes"*.

Das ist heute immer noch so. Schauen Sie sich nur mal an, mit welcher Entschlossenheit in der Wirtschaft Maßnahmen ergriffen werden, wenn die Umsätze sinken und Kunden ausbleiben.

Wie dann alles drangesetzt wird, sich neue Zielgruppen zu erschließen, neue Marketingstrategien zu entwickeln, Produkte zu überarbeiten und den veränderten Bedürfnissen neu anzupassen. Und immer steht im Hintergrund die Frage: "Wo sollen wir jetzt investieren, auf was sollen wir uns künftig konzentrieren?".

Wie das dann im Einzelnen gemacht und umgesetzt wird, ist für uns oft ganz gewiss nicht vorbildlich. Wir kennen das ja, wer einen Fehler macht, wird gefeuert, wer nicht produktiv genug ist, oder durch Rationalisierung einfach überflüssig geworden, landet auf der Straße.

Gnadenlos und unbarmherzig.

Das wollen und dürfen wir natürlich nicht nachmachen.

Und Jesus will ja auch nur sagen: Auf ihre Weise, mit ihren Mitteln sind die Menschen dieser Welt klüger.

Als Christen haben wir ganz andere Wertmaßstäbe. Aber uns würde etwas von dieser Entschlossenheit gut tun. Unserer Kirche mit ihren Institutionen, die oft so schwerfällig sind.

Als Gemeinde würde uns das gut tun. Und als Einzelne.

Worin besteht die Klugheit in diesem Gleichnis?

Dieser Verwalter denkt ja als echtes Kind dieser Welt zunächst mal vor allem an sich selbst.

Und wenn es um die Frage geht: Wie sieht es mit meiner Zukunft aus, wie sieht es mit der Ewigkeit aus, müssen auch wir zuallererst über uns selber nachdenken. *„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“* – Dieses biblische Gebot setzt ja ganz selbstverständlich voraus, dass wir uns zuerst mal selber lieben.

Und mit uns selbst ins Reine kommen. Mit unserer Seele. Mit unserem Glauben. Mit unserer Beziehung zu Gott? Natürlich – das alles hängt aufs Allerengste mit meiner Beziehung zu meinem Nächsten zusammen, aber der Ausgangspunkt liegt natürlich bei mir selber.

Hab ich Gewissheit darüber, wohin ich gerade unterwegs bin, unterwegs hin zum Licht oder verrenne ich mich vielleicht doch immer tiefer in Orientierungslosigkeit und Dunkelheit?

Was unser rein leibliches Ergehen anbelangt, da stehen wir dem Verwalter in dem Gleichnis an Handlungsfreudigkeit vermutlich in nichts nach.

Wenn wir krank sind: Was tun wir nicht alles um Hilfe zu bekommen, von der Bachblütentherapie, über das Johanniskraut, Akupunktur, Elektroschocks, Nierentransplantation - da ist uns nichts zu viel und nichts zu teuer.

Oder auch wenn entscheidende Prüfungen anstehen: Wieviele hängen sich Tag und Nacht rein, wenn sie wirklich wissen: Jetzt kommt's darauf an. Wenn ich die nicht besteh, dann gute Nacht.

Ja, da tun wir alles.

Aber Jesus will uns mit Blick auf unser ewiges Heil sagen:

Leute: Ihr habt nur ein Leben.

Ihr könnt es euch nicht leisten vor euch hinzutrielen oder damit rumspielen. Es gibt keinen Probelauf. Und die Jahre eilen dahin, als flögen wir davon. Und je älter wir werden desto schneller geht das. Stimmt's?

Und das Gleichnis will uns sagen: Es ist lebensnotwendig, dass Ihr Euch darüber im Klaren werdet, wie Eure Zukunftsperspektive aussieht.

Gesundheit ist wichtig, Prüfungen sind wichtig – aber wirklich entscheidend ist die Frage: „Wo werde ich die Ewigkeit verbringen?“

Richte ich mein Leben entschlossen darauf aus, dass ich das Entscheidende nicht verpeile und nicht verpasse?

Jesus will ganz gewiss nicht sagen, dass man Kinder Gottes immer an den aufgekremelten Ärmeln und dem vielen Schweiß im Gesicht erkennt. In anderen Gleichnissen gibt's auch die andere Seite: wachsen lassen. Ausruhen. Die Sache Gott überlassen.

Aber wir müssen dafür einen Blick bekommen, wo Entschlossenheit und Konzentration auf das Wesentliche wirklich angesagt ist.

Das ist übrigens auch keineswegs nur eine Frage der Frömmigkeit, sondern zunächst einfach eine Frage der Klugheit. Der Vorsorge.

Sehen Sie, wir Deutschen sind ja berühmt dafür, dass wir sonst immer gut vorsorgen. Für Bausparverträge und Versicherungen geben wir Unsummen aus. Die Amis etwas wissen ja nicht einmal was Bausparen ist wie der Vorstand von der Bausparkasse kürzlich bei einer Amerikareise zu seiner großen Überraschung realisiert hat, weil Sparen überhaupt nicht zu ihrer Kultur gehört.

Aber wir: Wie gut sorgen wir für alles Mögliche vor und sichern uns ab. Lebensversicherungen. Haftpflichtversicherungen, Glasbruchversicherungen, Kameradiebstahlversicherung, Schlüsselversicherung, Hausrat. Ich selber habe erst gestern die Elektronikversicherung unserer Gemeinde angeschrieben, weil ich leider beim Predigtschreiben den Gemeindelaptop an einer Kerze verkokelt habe.

Ein Hoch auf die Versicherungen – jedenfalls, wenn sie zahlen.

Aber wie sieht's mit der wichtigsten aller Versicherungen aus?
Die Versicherung für das Leben danach?

Das Gleichnis von dem schlitzohrigen Haushalter will uns dazu auffordern, mit unserem Leben nicht gedankenlos umzugehen, sondern so, als ob wir nur einen Wimpernschlag von der Ewigkeit entfernt wären.

Dass wir also jederzeit bereit sind, abgerufen zu werden und vor den Thron Gottes zu treten.

Um unser selbst willen und um unserer Familie willen.

Um der Menschen willen, die Gott uns ans Herz legen möchte.

Um unserer Gemeinde willen.
Und um unserer Gesellschaft willen.

Und weil Gott will, dass wir nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben sollen.

Amen